ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit - März/April 2025

Erinnern macht frei

Cover des Buches "Erinnern macht frei" von Liliana Segre/Enrico Mentana – Neofelis Verlag

Vorwort Von Eva Geffers

Die Titelgeschichte beginnt mit einer ausführlichen Darstellung unserer Pariser Partnerorganisation Témoins de Paris zu ihrer Arbeit, unserem gemeinsamen Arbeitstreffen in der französischen Hauptstadt und dem sich daraus entwickelnden gemeinsamen Projekt zum französischen und deutschen Kolonialismus.(S.1). Dieses Thema wird fortgesetzt mit der Programmbeschreibung des Treffens von Témoins de Paris mit der ZeitZeugenBörse im September 2025 hier in Berlin (S. 5), gefolgt von Zeitzeugenberichten zum Afrikanischen Viertel (S.7), zu persönlichen Erfahrungen mit Rassismus: Apartheid in Afrika (S.9), zur Eroberung Chinas mit einem familiärem Beitrag als Soldat (S.11) sowie mit einem Briefwechsel mit einem Deutschnationalen im Kongo zur NS-Zeit (S. 12).

Dem Monatsbrief ist eine Sonderbeilage zum 80.Tag der Befreiung von Auschwitz (Internationaler Gedenktag) beigefügt (S.14).

So weit weg, so nah, die Vereine ZZB und "Témoins de Paris"

Vor mehr als 12 Jahren, im Jahr 2012, wurden in Berlin die Anfänge der Beziehungen zwischen unseren beiden Vereinen geboren. Im Rahmen eines deutsch-französischen Austauschs, der vom Mémorial de la Shoah und dem Haus der Wannsee-Konferenz koordiniert wurde, hatte Jacques-Olivier David, der zukünftige Direktor von "Témoins de Paris", das Glück, einem Zeitzeugen des Mauerfalls in den Räumlichkeiten der Zeit-

Inhaltsverzeichnis	1
Geffers: Vorwort	1
David: ZZB und Témoins de Paris (TdP)	1
Renault: Programm TdP und ZZB in Berlin	5
Degner: Koloniale Gegenwart	6
Marcard: Das Afrikanische Viertel	7
Meyer-Rath: Rassismus: Apartheid	9
Werner: 1WK-Soldat in China	11
Achinger: Kolonialgeschichte persönlich	12
Sonderbeilage: 80 Jahrestag zur Befreiung des KZ Auschwitz – Internationaler Gedenktag Autoren: Geffers, Hödel, Wilhelmy	14- 20
In eigener Sache	20

zeugenbörse zuzuhören. Diese Begegnung hinterließ bei ihm einen tiefen Eindruck.

Damals war er in der pädagogischen Abteilung des Mémorial de la Shoah für die Zeitzeugenberichte für Schulklassen zuständig. Von da an sollte die Idee eines Zentrums für mündliche Ressourcen zur Geschichte der Île-de-France langsam reifen. Dieses Projekt entstand aus ihrer Liebe zu Paris und der Île-de-France, ihrem Glauben an den pädagogischen Wert von Zeugenaussagen und ihrer 18-jährigen Erfahrung im Mémorial de la Shoah mit hundert Zeugen der Shoah.

Gleich nach der Gründung des Vereins "Témoins de Paris" im Jahr 2017 schrieb der Initiator und Leiter des Vereins an die ZZB, um sie um Erlaubnis zu bitten, ein ähnliches Projekt ins Leben zu rufen. Die Antwort von Eva Geffers und dem Team der ZZB war sofort positiv und enthusiastisch. Nach zweijähriger Vorbereitung wurde im März 2020 das erste Zeitzeugnis für die Mitglieder und Unterstützer des Vereins angeboten, und zwar mit Simone Aïach, 1929 in Algier geboren, Ärztin und Kinderärztin, algerische Jüdin, Unterstützerin der FLN und Sympathisantin der Kommunistischen Partei Algeriens. Mit einem Zeugnis über den Algerienkrieg zu beginnen, ist nichts Ungewöhnliches. Zu einem Zeitpunkt, an dem uns diese Generation 60 Jahre nach Kriegsende allmählich verlässt. sind die Erinnerungen an Kolonialisierung und den Konflikt in Frankreich immer noch sehr lebendig.

Der Verein hat verschiedene Themen und Ereignisse für Zeitzeugenberichte festgelegt, insbesondere in Abhängigkeit von den Lehrplänen, dem Interesse des Direktors und des Vorstands sowie von Vorschlägen des wissenschaftlichen Ausschusses, z. B. große Städtebauprojekte, Kämpfe für Menschen-, Sozial- und Umweltrechte, Berufe

in der Automobilindustrie, Immigration, Algerienkrieg, Mai 68, die Attentate von 2015 usw. Je nach diesen Themen und Ereignissen identifiziert, wählt und begleitet der Verein Zeitzeugen und lässt sie an jedem beliebigen Ort auftreten, der nach ihnen fragt: Schulen, Sekundarschulen, Gymnasien, Universitäten, Museen, Bibliotheken, Unternehmen, Vereine...



Jacques-Olivier David und Jens Splettstöhser Foto:privat

"Témoins de Paris" fungiert als Vermittler zwischen den anfragenden Institutionen und den Zeitzeugen und schafft die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Begegnung zwischen einem Zeitzeugen und einem Publikum. Alle Aktivitäten werden durch eine Ethik-Charta, einen wissenschaftlichen Rat und Verträge geregelt.

Eines der Ziele von "Témoins de Paris" www.temoinsparis.fr ist es, die pädagogische Nutzung von Zeitzeugenberichten in Verbindung mit den Orten, an denen die Lebensgeschichten stattgefunden haben, zu entwickeln. Die Orte sind der gemeinsame Nenner und ein starkes pädagogisches Mittel zur Identifikation und Vorstellungskraft. Die Entscheidung, mündliche Zeugenaussagen in einem Gebiet zu entwickeln, ermöglicht es, dessen Geschichte stark zu verankern und zu verkörpern. Es geht auch darum,

über die Wahl des Ortes der Zeugenaussage nachzudenken, eine Wahl, die sich stark auf die Entwicklung der Erinnerung auswirken wird, die das Publikum daran haben wird. Weitere Vorteile einer eigenständigen und kreativen Begegnungspädagogik sind, dass sie bei Schülern und Studenten das Zuhören und das Einfühlungsvermögen fördert. Ziel dieses Projekts ist es, die Generationen mit Sinn und Wohlwollen miteinander ins Gespräch zu bringen und einzigartige, noch nie dagewesene Erlebnisse zu entdecken und zu bewahren. All diese Erzählungen sollen die Lehre und die Forschung nähren. Wie der Soziologe Daniel Bertaux sagt: "Im öffentlichen Raum die Stimmen von Personen zu Gehör zu bringen, die Kategorien angehören, die nie die Möglichkeit haben, sich dort zu äußern, ist eine edle Aufgabe, die Aufgabe eines Fährmanns, die zur Demokratisierung des öffentlichen Raums beiträgt". Zeitzeugenberichte tragen zum sozialen und kulturellen Zusammenhalt bei, indem sie den generationenübergreifenden und intergenerationellen Dialog fördern und die Rolle und das Wissen von Senioren aufwerten. Das Weitergeben und Teilen des eigenen Zeugnisses kann auch dem Zeugen selbst helfen, in seiner eigenen Geschichte wieder Fuß zu fassen. Die Zukunft unserer Gesellschaften hängt unter anderem davon ab, dass wir unsere eigene Vergangenheit kennen und weitergeben. Unsere Aktivitäten können auch zur Entwicklung eines bürgernahen, menschlichen, nachhaltigen und engagierten Tourismus im Sinne der Greeters beitragen.

Der Verein arbeitet derzeit mit etwa 15 Zeitzeugen zusammen. Wir organisieren 6 oder 7 Zeitzeugengespräche pro Jahr, sowohl in unseren Räumlichkeiten als auch in Einrichtungen. Wie wählen wir die Zeitzeugen aus? Es ist zu beachten, dass das Finden und Binden von Zeitzeugen eine sehr langwierige und ungewisse Aufgabe ist, bei der

Vertrauen, Wohlwollen und Geduld entscheidend sind. Es mag offensichtlich erscheinen, aber das erste Kriterium für die Auswahl ist die Nähe der Person zum Ereignis. Die Person muss Augenzeuge des Ereignisses und des Themas sein, das sie vermitteln will. Zeitzeugen gehören zu einer "indirekten" Erinnerungskategorie, die sehr interessant ist, aber nicht im Mittelpunkt unserer Praxis steht (Familiengedächtnis, fiktionale Erinnerungen...). Ein weiteres notwendiges Kriterium ist die Möglichkeit des Zeugen, sich klar auszudrücken, deutlich zu sprechen. Die wichtigsten Auswahlkriterien für uns sind jedoch seine Motivation zu berichten, seine Spontaneität, seine Authentizität und seine Empathie. Die Wahrheit der Erzählung eines Zeitzeugen an sich existiert nicht. Eine Zeugenaussage ist immer eine fabrizierte, neu zusammengesetzte Quelle.

Wie der große Historiker Marc Bloch sagte: "Es gibt keinen guten Zeugen (...), es gibt kaum eine Aussage, die in allen ihren Teilen exakt ist; aber in welchen Punkten verdient es ein aufrichtiger Zeuge, der glaubt, die Wahrheit zu sagen, geglaubt werden? einer historischen pädagogischen Arbeit muss die Zeugenaussage mit Archiven, Orten, Spuren und Objekten verglichen werden können. Allein studiert, hat das Zeugnis keinen Wert. Sie ist kein Ersatz für den Unterricht. Der Zeitzeuge muss sich hauptsächlich auf seine Erlebnisse konzentrieren können, auf das, was er zum Zeitpunkt des Geschehens gesehen, gehört und gefühlt hat. Der Zeitzeuge ist weder ein Lehrer noch ein Referent. Nach dem Algerienkrieg und dem Mai 1968 bieten wir eine Reihe von Treffen für Mitglieder und Sympathisanten zum Thema **Immigration** (Exil, Integrationswege, Engagement...) an, mit Abdallah Moubine aus Marokko, ehemaliger Facharbeiter bei Citroën und Aktivist in Gewerkschaften und Vereinen; Gaye Petek aus der Türkei, Spezialist für Migration; Maximo Kitever aus Kolumbien, Lehrer und

Musiker... Wir werden auch versuchen, eine Person mit tamilischem Migrationshintergrund als Zeugen zu gewinnen. Die Beiträge der Zeitzeugen dauern etwa zwei Stunden und werden systematisch von bezahlten Regisseuren und Regisseurinnen gefilmt. Ausschnitte werden auf unserer Website gezeigt, und Audio-Podcasts von einigen Zeugenaussagen werden in voller Länge online gestellt. Die andere Form der Intervention des Vereins in Schulen sind pädagogische Workshops, die in mehreren Sitzungen abgehalten werden.

Wir bieten drei Workshops an: "Die Fabrik des Zeugnisses", in dem die Schüler lernen, den Zeugen zu interviewen, ihn zu filmen und dann ihren Film zu schneiden; "Zeugnis ablegen, von einer Sprache zur anderen", in dem die Schüler ein Zeugnis Sprachen in zwei (Französisch/Spanisch) zum Thema Immigration erhalten und umwandeln; und den Workshop "Das Gedächtnis im Rhythmus des Raumes: die Orte des Zeugnisses", in dem die Schüler das Zeugnis an den Orten der Erzählung selbst sammeln und eintragen.



Dialog ZZB und Témoins de Paris Foto: ZZB

Im Jahr 2023 schlug die ZZB einen Austausch von Praktiken zwischen unseren beiden Vereinen vor, mit zwei Reisen, die es uns ermöglichen sollten, uns kennenzulernen und ein gemeinsames historisches und pädagogisches Projekt zu entwickeln.

Dank eines Zuschusses aus dem deutsch-französischen Bürgerfonds konnte eine zehn-köpfige Delegation der ZZB, darunter fünf Zeitzeu-gen, unter der Leitung ihres Präsidenten Jens Splettstöhser, am 4. und 5. Juni 2024 nach Paris reisen. Der Austausch war herzlich und sehr fruchtbar. Es ist geplant am 21. September 2025 mit einer Delegation von 6 Personen, darunter 2 Zeugen, nach Berlin reisen. Auf Initiative von Dr. Jean-François Renault wurde eine kleine Arbeitsgruppe gebildet, und wir konnten das Thema unseres gemeinsamen Projekts für 2026 festlegen: das Thema der Immigration. insbesondere der afrikanischen Immigration, mit der Geschichte zweier Bezirke, Wedding in Berlin und Château-Rouge in Paris. Die Wahl der Partnerschule oder -universität in Berlin und Paris sowie die Aktivitäten, die den Schülern und Studenten angeboten werden, müssen noch festgelegt werden. Da es sich um ein laufendes Projekt handelt, sind alle Beiträge willkommen. Da sich die Aktivitäten unserer beiden Vereine sehr gut ergänzen, wird unser gemeinsames Projekt den Dialog zwischen den Erinnerungen unserer beiden Hauptstädte fördern und erneuern, ein Austausch. der sich bereits menschlich, fruchtbar und kreativ erwiesen hat.

Jacques-Olivier David, Direktor "Témoins de Paris» (mit Hilfe von KI dem Französischen übersetzt)

Redaktionelle Anmerkung: Den Stand der Planung zur Erweiterung unserer Kooperation mit Témoins de Paris zu einem gemeinsamen Projekt können Sie dem folgenden Text des Leiters unserer dazu gebildeten Projektgruppe Dr. Jean-François Renault entnehmen.

Erstes Treffen ZeitZeugenBörse Berlin e.V. -Témoins de Paris in Berlin (18.-21.09.2025)

Kurzbeschreibung (Stand 13.02.2025)

Von Dr. Jean-François Renault

Vergleichende Betrachtung der afrikanischen Migration im Afrika-Viertel Wedding (Berlin) und Château Rouge (Paris).

Das Ziel: Mitglieder beider Vereine werden sich mit Zeitzeuglnnen, SchülerInnen und Interessenten zum Thema austauschen und werden relevante Orte besuchen.

Die Partner-Einrichtungen:

Die ZeitZeugenBörse e.V. (ZZB) fördert den Austausch zwischen den Generationen und schafft eine Plattform für persönliche Erinnerungen. Diese Erinnerungen sind von unschätzbarem Wert für das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft. Durch die Vermittlungsarbeit und Dokumentationen der ZZB erhalten Interessierte Einblicke in die erlebte Geschichte und können im Dialog mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen historische Ereignisse reflektieren. Ältere Menschen erfahren in der Zeitzeugenarbeit, wie aus ihren Geschichten Geschichte wird. Die ZZB vermittelt Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die unterschiedliche historische Epochen und Ereignisse miterlebt haben, darunter den Nationalsozialismus, den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit, das Leben im geteilten Berlin bis zum Mauerfall, Zuwanderung und Migration.

Der Verein "Témoins de Paris" (TdP) – Centre de ressources oral sur l'histoire de Paris et de l'Îles de France" (Zeitzeugen von Paris - Zentrum für mündliche Ressourcen zur Geschichte von Paris und der l'Îles de France) ist ein 2018 gestartetes Projekt, das eine archivarische und pädagogische Dimension verbindet und sich an der Arbeit orientiert, die seit 1993 von der ZeitZeugenBörse in Berlin, geleistet wird.

Die Entscheidung, mündliche Zeugenaussagen in einem Gebiet zu entwickeln, ermöglicht es, die eigene Geschichte zu verankern und kraftvoll zu verkörpern und gleichzeitig einen sinnvollen und empathischen Dialog zwischen den Generationen herzustellen. Das Projekt ermöglicht auch die Entdeckung und Bewahrung von einzigartigen und unveröffentlichten Erlebnissen, die in Lehre und Forschung einfließen.

Zusammenarbeit: Geplant sind eine Kooperation mit Henning Marcard, Drucker, langjähriger Kenner Afrikas und des Afrika-Viertels im Wedding, mit einer Schule und ggf. mit weiteren Kultur- und Bildungseinrichtungen, darunter auch Vereinen und Forschungs- und Lehreinrichtungen.

Das Programm: Es besteht aus fünf Halbtags-Aktivitäten an einem Wochenende: Für SchülerInnen, Lehrpersonal, ZeitzeugInnen und Vereinsmitgliedern.

- Austausch in/mit einer Schule, Projektion eines Films zur Kolonialgeschichte Deutschlands – für ZeitzeugInnen, Vereinsmitglieder, ggf. Interessenten
- Führung durch das Humboldt-Forum, ggf. weitere Ausstellungen
- Historische Führung durch Berlin-Mitte (Bus 100)
- Stadtspaziergang "Afrika mitten in Berlin" - im Afrika-Viertel in Wedding (zu Fuß) mit Henning Marcard
- Planung der weiteren Schritte: Reise nach Paris, Fortführung und Vertiefung des Projektes

Finanzierung: Eine Förderung durch deutschfranzösische Träger wird angestrebt.

Kontakt in Berlin: Dr. Jean-François Renault, ZZB, Email: jf.renault.2024@gmail.com

Koloniale Gegenwart eine Ausstellungsführung – Von Dr. Renate Degner

Im Vorfeld des gemeinsamen Gedankenaustausches mit unserer Partnerorganisation "Temoins de Paris" ließ ich mich durch einen kleinen Teil der ethnologischen Abteilung im Humboldt-Forum führen. Es lagen narrative Welten zwischen meinem ersten Besuch der Afrika-Abteilung des Ethnologischen Museums in Dahlem vor 20 Jahren und dem heutigen. Noch bei Einweihung der umgesiedelten Objekte ins Humboldt-Forum vor ca. zwei Jahren war ein Begriff wie "Provenienzforschung" noch nicht so geläufig wie jetzt aktuell. Im Zentrum standen damals die Rückgabe der Benin-Bronzen, die Objekte aus Namibia oder das Luv-Boot.



Luv-Boot Foto: Degner

Was bedeuteten diese wunderschönen Objekte ursprünglich in den jeweiligen Kulturen? Wer hat sie angefertigt, wie wurden sie genutzt? Wurden sie als Heiligtum angesehen oder in Totenkult eingebettet? Wie waren die Sammlungsbewegungen: Waren die Objekte eingekauft, geraubt oder als kolonialer Besitz nach Europa eingeschleust? Sollen sie in ihr Heimatland zurück gebracht werden oder hier verbleiben? Kontroverse Positionen bei den jeweiligen Ländern.

In drei Räumen des "Schaumuseum" wird der eurozentrische Umgang mit Kultur und Kunst Afrikas vorgeführt, in dem ein fiktives Bild von Afrika über die Jahrhunderte konstruiert wurde. isoliert. Rückständig, unveränderlich. Diese rassistische Vorstellung "prägt bis heute das europäische Bild des afrikanischen Kontinents".(1) Es gilt also, die "soziale Augenhöhe" herzustellen zwischen denjenigen, welche die Obiekte produzierten oder besaßen und uns, die wir sie uns angeeignet haben. Das bedeutet in Folge, dass nicht nur die kolonialen Güter, sondern auch deren entsprechende Geschichte zu explorieren ist. Seit Ende des 17. Jahrhunderts - beginnend mit der "Brandenburgischen Kunstkammer" in Berlin wurden die Objekte aus fernen Ländern gesammelt und ausgestellt. In städtischen Berliner Museen sind es 500 000. Mit der Provenienzforschung sind nur sieben Mitarbeiter:innen beschäftigt - wenige, aber mit einem humanen Auftrag. Immerhin ist durch diese neu kuratierte Dauerausstellung eine größere Sensibilisierung für "Provenienz" gegeben.

Afrikanische Geschichte und Identität sind in den Gegenständen eingebrannt und werden durch sie gespiegelt.

Wie können die Objekte historisches und kulturelles Wissen reaktivieren? Etwa thematisierte die Kunstinstallation von Claudia Schimmlig Körper und Landschaft als Orte kolonialer Gewalt. Gräueltaten an Kindern oder Herero, die in der Omaha-Wüste verdursteten, waren Teil des kolonialen Völkermords. - Alle Bereiche des Alltags veränderten sich durch die koloniale Herrschaft: etwa wurde andere Kleidung von den herrschenden Besetzern oder Missionaren eingeführt, so dass die übernommene viktorianische Strenge die bunte schöne Mode von Kleidern und Kopfschmuck verdrängte. – Bedeutungsreich ist auch die Vielzahl von Masken aus Holz, Stoff, Perlen, Pflanzen.

Sehenswert und inspirierend ist die gesamte Ausstellung, aber auch die einstündige, selektive Führung im Humboldt-Forum.

(1) Die Zitate (Texte in Klammern) sind aus den Begleittexten der Exponate

Aktivitäten des Deutschen Reichs in den Jahren 1885 bis 1918. In dieser Zeit entstanden viele der für die Zeit typischen Wohnhäuser im Jugendstil.

Berlin: Willkommen im Afrikanischen Viertel!

Wie es dazu kam, dass hier so viele Nachbarn afrikanischer Herkunft leben. Von Henning Marcard

1988: Die erste eigene Wohnung in Berlin! Der Kumpel, bei dem ich und gut 20 weitere junge Männer gemeldet waren, denen die Bundeswehr zu dicht auf die Pelle gerückt war, hatte sie mir vermittelt.

Ab sofort war die Kameruner Straße im Bezirk Wedding mein Heimathafen. Die Eingewöhnung ging schnell: Im Viertel kannte jeder jeden. Nicht nur vom Sehen - nein, mit Namen. Die Nachbarn hießen Manne, Moni, Hotte, Gerda, Matze oder ähnlich. Man traf sich abends in der Eckkneipe. Die Wohnungen hatten Ofenheizung. Im Winter lag der beißende Geruch von der verfeuerten Braunkohle in der Luft.

1984 hatte ich das Abitur in einer norddeutschen Kleinstadt bestanden. Einer meiner
Leistungskurse war Geographie. Da lag es auf
der Hand, anhand von Büchern, Zeitungsartikeln und Landkarten immer mehr über
meine neue Heimat erfahren zu wollen.
Kameruner Straße, Togostraße, Guineastraße, Kongostraße usw.: Schnell war klar:
Die Straßennamen im Afrikanischen Viertel
haben alle einen Bezug zu den kolonialen

Zunächst waren jedoch keine Afrikaner weit und breit zu sehen. Sie lebten eher in Hamburg (der Hafen!) oder Düsseldorf (die direkte Flugverbindung von Accra mit Ghana Airways). Und doch ist es so, dass seit etwa 20 Jahren in vielen Berichten über das Berliner Afrikanische Viertel immer wieder eine Zahl in den Beiträgen genannt wird: Rund 2.000 afrikanischstämmige Menschen sollen mittlerweile im Afrikanischen Viertel leben. Dazu ist zunächst festzustellen: Die ethnische Abstammung wird in Deutschland bei der Anmeldung des Wohnsitzes nicht erfasst. Die Zahl kann also nur eine Schätzung sein.

Und dennoch ist heute auffällig, dass es in der Gegend um die U-Bahnhöfe Seestraße, Rehberge und Afrikanische Straße mehr afrikanische Menschen und auch Geschäfte, Kirchengemeinden und Vereine gibt als anderswo in Berlin.

Afrikanische Obwohl also das Viertel ursprünglich seinen Namen erhielt, um damit in der Hauptstadt einen geographischen Bezug zu den Kolonien im Westen Afrikas (heute Togo und ein Teil von Ghana), im Osten (heute Tanzania, Rwanda, Burundi und ein Gebiet in Kenya), in Zentralafrika (Kamerun) und im Süden (heute Namibia) herzustellen, haben sich viele zugewanderte Afrikaner diesen Ort als Heimat gewählt. Angesichts der Gewaltherrschaft der Deutschen in ihren Kolonien und der damit verbundenen Erinnerungen muss man hierfür Erklärungen suchen.

Nun ist es nicht etwa so, dass die im Afrikanischen Viertel lebenden Afrikaner sämtlich aus den ehemaligen deutschen Kolonien stammen. Hier ist der ganze Kontinent vertreten. Und doch sind die Kolonien der Schlüssel.

Ein in Potsdam lebender Kameruner hat es mir einmal so erzählt: Als Asylbewerber durfte er seinerzeit in den ersten 12 Monaten seines Aufenthalts in Deutschland nicht arbeiten. Und da er gehört hatte, dass es in Berlin sogar eine Kameruner Straße gibt, hat er sich in die S-Bahn gesetzt, um sich diese Kuriosität einmal genauer anzusehen.

Das muss Ende der 1980er Jahre gewesen sein. Zu dieser Zeit hatte die DDR einen neuen Einfall, wie man den Westteil Berlins und die Bundesrepublik ein bisschen destabilisieren könnte: Es gab Flüge aus verschiedenen Krisengebieten der Welt nach Schönefeld und die Durchreise nach Berlin (West) gestaltete sich einfach. So kamen auch viele Afrikaner in die Stadt.

Und bei einem Spaziergang durch die Straßen des Afrikanischen Viertels konnte man in jener Zeit etwas feststellen: Es gab einen massiven Leerstand von Wohnungen. An nahezu jedem Hauseingang hatten die Vermieter Zettel angebracht, die erkennen ließen, dass es im Haus bezugsfertige Wohnungen gibt. Und wahrscheinlich hatten die ersten Afrikaner noch nicht mitbekommen, dass der Berliner Wedding einen ziemlich miserablen Ruf genoss. Zugegeben, zu dieser Zeit musste man tatsächlich Slalom laufen, um nicht versehentlich in eine der unzähligen

"Tretminen" zu stapfen. Die Reputation ist inzwischen nicht mehr ganz so schlimm. Berlin-Touristen wird man im Wedding jedoch immer noch nicht antreffen.

Und schon bald nach dem Einzug der ersten Afrikaner bildeten sich die Anfänge einer afrikanischen Infrastruktur: Bereits 1991 gab es in der Seestraße einen ersten "Afro-Shop", wo man Lebensmittel kaufen und auch die neuesten Informationen austauschen konnte.

Und so kam eins zum anderen.

Mittlerweile hat sich das Viertel gut vermischt. Hier trifft man z.B. geborene Kameruner mit deutscher Staatsbürgerschaft, die einem jungen Libanesen oder einer jungen Deutschen mit vollster Überzeugung erklären, wie wichtig es in Deutschland ist, eine abgeschlossene Berufsausbildung mit IHK-Prüfung zu haben. Europäische Männer und Frauen, die sich die Haare zu kleinen Zöpfchen flechten lassen usw., usw.

Es gibt Lokale mit heimischer Küche, z.B. aus Kamerun, aus Nigeria, aus Ghana, aus Sierra Leone. Kirchengemeinden, die die bis dato eher verwaisten Gotteshäuser wieder erfüllen.

Und es gibt auch ganz gewöhnliche Geschäfte, die eben einfach von Afrikanern betrieben werden.

Afrikanische Vereine und Medienhäuser kümmern sich darum, den hier lebenden Menschen die afrikanischen Perspektiven näher zu bringen. Verschiedene Angebote an Stadtteilführungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten runden das Geschehen ab, denn es gibt noch unendlich viel zu erkunden.

Daher gilt eigentlich für alle: Willkommen im Afrikanischen Viertel in Berlin!

Meine Erfahrungen mit Rassismus: Apartheid Von Helga-Ingrid Meyer-Rath

Kolonialismus und Rassismus gehören zu den großen Themen unserer Zeit und sind von daher für Zeitzeugen relevant. Auch viele Berliner Museen haben diesen Aspekten Rechnung getragen und sie in ihr Ausstellungsprogramm integriert. So präsentierte etwa das Brücke-Museum "Die Künstler der Brücke im kolonialen Kontext", und das Humboldt-Forum hat seine Objekte aus Afrika nicht etwa nach geographischen oder sachlichen Bezügen geordnet, sondern nach der Art des Erwerbs, will sagen: vielmals als Raubkunst.

So begrüßenswert dieser längst überfällige Blick auf die 'rassistische' Sehweise der Künstler und Kolonialherren ist, gerate ich doch etwas ins Grübeln über die Haltung dahinter: über den Vorwurf, sie hätten es schon damals besser wissen und machen müssen. Vielleicht rührt mein Unbehagen daher, dass ich selber mit Rassismus in seiner extremen Ausprägung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konfrontiert worden bin, nämlich mit dem System der Apartheid in Südafrika. Davon möchte ich berichten, denn sowohl hierzulande wie auch bei der 'weißen' Bevölkerung in Südafrika besteht die Gefahr, dass der Alltag dieser Zeit in Vergessenheit gerät.

Ich war von 1968 bis 1970 als Dozentin für deutsche Sprache und Literatur an einer Universität in Südafrika tätig, wohlgemerkt: an einer englischsprachigen Universität ausschließlich für 'weiße' Studierende. Meine erste und prägende Erfahrung mit dem Apartheid-System trug sich wenige Wochen

nach meiner Ankunft zu: Ich war bei Freunden am anderen Ende der Stadt eingeladen und musste, da ich noch kein Auto hatte, mit dem Bus fahren. Dies war äußerst ungewöhnlich. da Weiße fast durchweg mit dem Auto unterwegs waren. Dementsprechend war ich die einzige 'Weiße' im vorderen Teil des Busses, während hinten die schwarzen Passagiere in drangvoller Enge standen. Als der Bus anfuhr, wagte eine schwarze Frau, sich in den vorderen Teil zu setzen. Sofort hielt der Busfahrer an und sagte nur ein Wort: "Raus!" Daraufhin habe ich interveniert und gesagt, mich störe die Anwesenheit der Frau überhaupt nicht und er solle sie doch sitzen lassen. Seine Reaktion war: "dann auch mit Ihnen raus!" Als ich draußen war, war mir schlagartig klar, wie sich mein Verhältnis zu dem Land und seinem System gestalten würde.

Wie aber kann man das in die Praxis umsetzen? Politische Betätigung war mir ausdrücklich in meinem Arbeitsvertrag untersagt worden und wurde auch kontrolliert. Das sah so aus, dass ich mich alle drei Monate auf dem Polizeirevier melden musste und gefragt wurde: "Haben Sie sich politisch betätigt?" "Nein - - -", sagte ich, kriegte den Stempel in meine Aufenthaltsgenehmigung und das war's. Was mich schützte: dass man sich von mir als gehobener 'weißer' Dame gar nicht vorstellen konnte, dass ich a) etwas Illegales täte und b) mich mit 'Schwarzen' abgäbe – und nur dies zählte als politisch.

Und genau dies – "sich mit 'Schwarzen' abgeben" – hat mir ermöglicht, Apartheid im wahrsten Sinne des Wortes hautnah zu erfahren. Ich hatte eine 'schwarze' Freundin, und an den Schwierigkeiten, die dieses 'unerhörte' Verhältnis mit sich brachte, lassen sich diese Erfahrungen am besten verdeutlichen. Es gab

keinen Ort, an dem wir uns zusammen aufhalten konnten: keine Bank im Park, keinen Strand bei Sonne, kein Restaurant bei Regen und schon gar nicht unsere Wohnungen. Einmal wagte ich es, sie zu mir mitzunehmen, und musste ihr vor meiner Wohnanlage schweren Herzens eröffnen: "Du weißt, wie die Verhältnisse hier sind: du kannst nicht mit mir die Haupttreppe hochgehen, du musst die Seitentreppe (= für Dienstboten) nehmen." -"Warum das denn ?" - so musste ich sie einschmuggeln. Am nächsten Tag fragte mich meine Nachbarin:" Sind Sie mit Ihrer Waschfrau nicht mehr zufrieden?" - "Wieso ?" - "Nun, ich habe gestern eine schwarze Frau zu Ihnen hineingehen sehen". Ja, was sagt man da?? 'Das war meine Freundin, die wollte mal meine Wohnung sehen'? - dann wäre ich die Wohnung am nächsten Tag los gewesen (und meinen Job dazu). Also habe ich mich irgendwie herausgeredet und das System verflucht. Für meine Freundin, die bisher als Lehrerin und Künstlerin kaum aus ihrer 'schwarzen' Community herausgekommen war, war dies der erste Zusammenprall mit einem System, das sie bis dahin kaum tangiert hatte.

Das wurde erst recht deutlich auf unserer gemeinsamen Reise nach Kapstadt, für die immerhin zwei Zwischenübernachtungen zu organisieren waren. Im Reisebüro sagte ich vorsichtshalber: "Wir sind eine gemischte Gesellschaft, zwei weiße Frauen und eine schwarze Frau". - "Kein Problem, das ist ja Ihre Dienerin, die wird im Hotel im Extraquartier untergebracht" – ja, was sagt man dazu? Sagt man: 'nein, das ist meine Freundin', dann war's das mit der Reise. Also runter schlucken und sehen, was kommt.

Und so kam es dann auch im Hotel: nach fünf Minuten kehrte Nokuthula empört zurück: "Das ist ja ein Hühnerstall – wie soll ich da schlafen?" Ich versuchte sie zu beschwichtigen: "ist doch nur für eine Nacht" – alles andere hätte mit einem Rauswurf für uns drei geendet.

Wie kann man unter den Bedingungen eines solchen menschenverachtenden Systems leben, ohne sich völlig zu verbiegen? Drei Auswege haben mir geholfen:

- * der Kontakt mit Gleichgesinnten, insbesondere mit den 'weißen' Frauen der Protestbewegung Black Sash
- * die praktische Arbeit für die Benachteiligten, z.B. als Chauffeurin für 'schwarze' Sozialarbeiterinnen
- * "kleine Fluchten", d.h. Reisen in die Nachbarländer Mosambik (damals noch portugiesische Kolonie), Swaziland und Madagaskar. Darüber schrieb ich nach Deutschland:

"Ein Außenstehender kann sich wohl kaum vorstellen, was für eine Wohltat es für mich war, in den Restaurants tatsächlich 'Weiße' und 'Schwarze' zusammen sitzen zu sehen ich lebte förmlich auf. Natürlich geht es auch in Mosambik nicht ohne inoffizielle Diskriminierung ab - aber dass verfassungsmäßig wenigstens die Möglichkeit der Gleichheit besteht, schafft ein ganz anderes Klima, zumindest auf den ersten Blick. Noch besser gefiel es mir daher natürlich in Swaziland: die Leute treten dort ganz anders auf, viel freier, selbstbewusster, was eine solche Wohltat ist nach der entwürdigenden Unterwürfigkeit der Unterworfenen Südafrikas. . . . Das ist natürlich auch das Herrlichste an Madagaskar: die Mischung ist hier selbstverständlich und auch

die distanziertesten Europäer sind entsetzt, wenn sie von den Verhältnissen in Südafrika hören. Ich habe weniger denn je Lust, in jenes Land zurückzukehren."

Ich bin natürlich zurückgekehrt, habe aber danach das Land 20 Jahre lang gemieden. Seit dem endgültigen Ende der Apartheid mit dem Regierungsantritt von Nelson Mandela bin ich wieder öfter dort – aber das ist eine andere Geschichte.

Eine Urkunde anlässlich der China-Expedition der 6. Kompanie des 3. ostasiatischen Infanterie-Regiments gibt einen anschaulichen Überblick über den zeitlichen Verlauf der Expedition. Abfahrt mit dem Dampfer "Rhein und Palatia" in Bremerhaven am 2. August 1900. Fahrt nach China über Gibraltar, Port Said (Sueskanal), Aden, Colombo, Singapur. Dann die Orte in China: Peitang am 20. September 1900; Yung-Shing-Shien am 15. Dezember 1900; Chou-Chouang 24. Dezember 1900; Kwang-Tshang am 20. Februar 1901; Tshang-Tshöng-Puss am 8. März 1901; Huolu am 24. April 1901. Außerdem gab es Militäreinsätze in Taku, Tangku, Tianjin, Pautingfu, Ansu, Tien-Shien, Tsho-Tshou, Jau-Shane. Die Rückkehr erfolgte nach Bremerhaven am 9. August 1901.



Admiral Seymour gibt bei dem Rückzuge auf Tientsin den Befehl; "The Germans to the front!"

Zeitzeuge 1.-WK-Soldat in China Von Jürgen Werner

Frau Geffers schickte mir eine Info zu einer Veranstaltung im Sprengelhaus, Thema Kolonialismus: Deutschland im Chinakrieg. Bei einer Veranstaltung der Zeitzeugenbörse wurde dieses Thema mit angesprochen. Mein Großvater war als junger Mann dem Ruf des Kaisers gefolgt und diente in dieser Zeit bei der Marine in Wilhelmshaven. Mir ist aus seinen Papieren bekannt, dass er den Chinakrieg erlebt hat. Es wurde in seinem Personalbogen verzeichnet, dass er eine Medaille dafür bekam, wie andere auch. Zu Hause habe ich mich dann intensiv informiert. In den mir zur Verfügung stehenden Dokumenten ist es beschrieben, auch der dokumentierte Dampfer "Rhein", auf dem er angemustert war.

Dokument von Jürgen Werner

Die gut besuchte Veranstaltung im Sprengelhaus war für mich sehr informativ, und es wurden auch die Hintergründe der damaligen Kolonisierung in China gut erklärt. Frau Christina Grübel hatte reichliche historische Informationen mitgebracht. Unter anderem viele Briefe von Deutschen in China mit ihren Erlebnissen, Erfahrungen und auch hochmütigen, lasterhaften Beschreibungen der Bevölkerung und ihrer Lebensweise. Der Aufruf des Kaisers an die Soldaten war an Gemeinheit nicht mehr zu überbieten. Kein Pardon, keine Gefangenen und den Verweis auf die Hunnen vor 1.000 Jahren haben sich diese durch gleiche Taten in den Geschichtsbüchern verewigt. Es wurden auch brutale deutsche Strafexpeditionen durchgeführt. Was mein Großvater dort mit 21 Jahren erlebte, konnte ich aus den Dokumenten nicht erfahren, leider ist er auch schon 1945 gestorben.

In der Familie selbst war das Thema nie zur Sprache gekommen. Der Kaiser wollte wie andere Großmächte Kolonien in China besitzen und hat sich in Kiautschou einen Hafen gesichert. Nach deutschem Vorbild wurde eine Stadt gebaut, die mit allen möglichen deutschen Einrichtungen ausgestattet war. Die deutschen Bewohner hatten chinesisches Hauspersonal.

Aus den vorliegenden Briefen wurde dokumentiert, wie abwertend und teilweise bösartig die chinesische Bevölkerung behandelt wurde. Das dadurch erfolgte Aufbegehren ist in Deutschland unter der Bezeichnung "Boxeraufstand" bekannt und hat noch andere historische Hintergründe. Ich bin heute froh, dass ich nicht an der Stelle von meinem Großvater die Zeit erlebte. Diese Zeiten sollten für die gesamte Menschheit der Vergangenheit angehören.

Kolonialgeschichte ganz persönlich Von Dr. Gertrud Achinger

Der Dekolonisierung-Schwerpunkt vieler Berliner Museen im Jahr 2024/2025 hat mich an einen persönlichen Bezug zur deutschen Kolonialgeschichte erinnert. Er ist eher indirekt, denn schon lange vor meiner Geburt gab es keine deutschen Kolonien mehr. Aber die Kolonialgeschichte wirkt bis heute fort, wie die Museen zeigen, und ein kleiner persönlicher Bezug ist da.

Meine Mutter, 1904 als Tochter einer westfälischen Bauernfamilie geboren, machte 1922 ein hauswirtschaftliches Lehrjahr bei einer befreundeten bäuerlichen Familie südlich von Bremen. Dort lernte sie Rudolf Böhmer kennen, einen Verwandten ihrer Gastfamilie. Böhmer war bis 1917 Bezirksamtmann in Lüderitz im damaligen Deutsch-Südwestafrika gewesen und lebte im Ruhestand in Potsdam-Babelsberg. Dort betätigte er sich schriftgestalterisch und war im Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft tätig. Rudolf Böhmer wurde ein väterlicher Freund meiner Mutter, sie besuchte ihn mehrfach in Babelsberg, lernte auch seine Hausdame und weitere Verwandte kennen und führte bis zu seinem Tod 1944 einen regen Briefwechsel mit ihm. Dabei wurden offenbar nie politische Themen erörtert, sondern die Briefe waren in einem sehr freundschaftlichen Plauderton gehalten, es ging um Kinder, Freunde, Gesundheit usw.

Ich interessierte mich schon als Jugendliche sehr für Afrika, aber erst jetzt habe ich mich etwas näher mit zwei Publikationen von Rudolf Böhmer beschäftigt, "Das Erbe der Enterbten", und "Deutsche Kolonialgeschichte von Ost- und Südwestafrika". Die Bücher passen eigentlich gar nicht zu dem von meiner Mutter vermittelten Bild des kultivierten Ruheständlers in Berlin, sondern zeigen Böhmer als Anhänger einer typisch völkischen Weltanschauung. Im Buch "Das Erbe der Enterbten" führt Böhmer aus, dass die Grundlage jedes gesunden Volkes der freie Bauern- und Handwerkerstand auf eigenem Grund und Boden sei, den man als Basis der Gesellschaft gegenüber den besitzlosen Proletariern, die mit dem Land und Volk nicht wirklich verbunden seien, erhalten und erweitern müsse. Die freien Bauern sah er als Basis jeder gesunden und weitgehend autarken Gesellschaft. Dieses Weltbild förderte sicherlich das Wohlwollen Böhmers gegenüber meiner Mutter, der jungen Bauerntochter, deren Familie schon seit dem 17. Jahrhundert den eigenen Bauernhof bewirtschaftete. Er nahm meiner Mutter offenbar aber später nicht übel, dass sie nicht, wie von ihr eigentlich erwartet, einen Bauern heiratete.

Da Deutschland nach dem Krieg große Teile des Staatsgebiets und alle seine Kolonien verloren hatte, mussten nach Böhmer das deutsche Volk neues Siedlungsland finden. Böhmer dachte sowohl an die Wiedergewinnung der Kolonien als auch an andere "menschenleere Räume", z.B. in den subtropischen Gebieten Afrikas, aber auch im europäischen Osten. Vorbild dort könnte die mittelalterliche deutsche Siedlungsbewegung in den baltischen Ländern sein.

Böhmer war auch nach seiner Rückkehr aus dem heutigen Namibia noch überzeugt von der zivilisatorischen Mission der Deutschen in ihren Kolonien. Die Vernichtungskriege der deutschen "Schutztruppe" gegen die Hereros und die Nama bezeichnet er in seinen Schriften als "Aufstände", deren Niederschlagung er für gerechtfertigt hielt. Die Anwesenheit der weißen Rasse fand er auch deshalb notwendig, weil sich die Eingeborenen noch in einem kindlichen Stadium der Entwicklung befänden und nicht in der Lage seien, die natürlichen Möglichkeiten der weiten afrikanischen Räume richtig zu nutzen.

Rudolf Böhmer war ein Freund des Schriftstellers Hans Grimm, und seine Überzeugungen passten sehr gut zu Grimms sehr ähnlichen Thesen, die er in dem von den Nationalsozialisten sehr geschätzten Buch "Volk ohne Raum" militant propagierte. Hans Grimm schrieb aber auch Erzählungen die im süd-

lichen Afrika spielten. Ich habe sie als Jugendliche mit großer Begeisterung gelesen und besuchte sogar auf einer Fahrradtour entlang der Weser das Haus von Hans Grimm. eine Art von Museum. Grimm war meines Erachtens ein sehr begabter Schriftsteller, der sein völkisches Weltbild sehr subtil vermittelte. Jahrzehnte später, als ich selbst einige Jahre in Westafrika lebte, konnte ich noch feststellen, wie wirksam das völkische Weltbild selbst bei uns sogenannten "Kooperanten" noch war. Es fiel uns schwer, uns von der Vorstellung zu trennen, dass die Europäer eigentlich alles besser wüssten, und die deutschen Kooperatoren waren besonders anfällig für diese Vorstellung.

80. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz Internationaler Gedenktag

Die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus 1933 - 1945 - heute Von Ralf Hödel

Eine Kuratorenführung im Rahmen der Ausstellung über die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus, auch im Umfeld des 80. Jahrestages der Befreiung des KZ Auschwitz durch die Sowjetische Armee am 27. Januar 1945, bietet den Anlass, dieser, lange Zeit verleugneten Opfergruppe, eine Stimme zu geben. Es geht um Menschen, die im Nationalsozialismus als "Asoziale" und Berufsverbrecher verfolgt werden und bei denen auch nach 1945 die Ausgrenzung nicht endet. Zwar beschließt der Deutsche Bundestag 2020 ihre Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus, eine öffentliche Auseinandersetzung darüber gibt es bisher kaum. Die Wanderausstellung, in Berlin leider nur bis zum 31.01.2025 im B. Place in der Cora-Berliner Str. 2, kann diesen Prozess sicherlich befördern.

Aus welchen Lebenswelten kommen nun "Die Verleugneten"? Es ist die Straße, auf der obdachlose Menschen ihren Lebensraum haben, auf der Menschen betteln, Diebstähle begehen und sich die organisierte Kriminalität in den Kneipen trifft. In den Vergnügungsvierteln begegnen sich Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten, Prostitution Teil des öffentlichen Lebens. In der Weimarer Republik wird diese Lebenswelt bis zu einem gewissen Grad akzeptiert. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten

jedoch änderte sich die Situation. Menschen, nicht in das Raster der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft passen. werden als gemeinschaftsfremd bezeichnet und stigmatisiert. Die Behörden und die Polizei greifen gesellschaftliche Vorurteile auf und kontrollieren, drangsalieren und berauben Zehntausende ihrer Freiheit. Auch vor Mord wird nicht zurückgeschreckt. Für Menschen, die angeblich arbeitsunwillig sind. Menschen, die auf Bettlerrazzien verhaftet werden, bei Kleinkriminellen, die ihre Strafe abgesessen haben, aber als geborene Verbrecher abgestempelt werden. Auch Sicherungsverwahrung ist möglich. Weitere Repressionsmaßnahmen sind die Einweisung in Zwangseinrichtungen wie z.B. Arbeitshäusern und Kliniken, in denen massenweise Zwangssterilisationen vorgenommen werden sowie in zahlreichen Fällen die Deportation in Konzentrationslager.

Drei Schicksale von verleugneten Opfern des **NS-Regimes** sind hier beispielhaft beschrieben. Der Künstler Rudi Zerbst, der mit seiner Familie von der Wohlfahrt lebte und in Leipziger Kneipen als Porträtzeichner arbeitete. Man stempelt ihn als arbeitsscheu ab, verweigerte ihm aber gleichzeitig, gegen Entgelt künstlerisch zu arbeiten. Es kommt zu Konflikten mit den Ämtern, die Kriminalpolizei verhaftet ihn auf Drängen des Fürsorgeamtes. Im Frühjahr 1940 wird er ins KZ Sachsenhausen verbracht. Die Tänzerin Ylid Bacroff führt bis 1936 ein freies, unabhängiges Leben und wird dann wegen des Vorwurfs der Homosexualität und Prostitution verhaftet. Sie wird vom Landgericht zu drei Jahren Zuchthaus und anschließender Sicherungsverwahrung

verurteilt. Nach der Strafverbüßung kommt sie in eine andere Haftanstalt und wird dann nach der Entscheidung von Reichsführer SS Heinrich Himmler und dem Reichsjustizministerium, sämtliche "Sicherungsverwahrte" "asoziale Elemente" aus und Haftanstalten in die Konzentrationslager zur "Vernichtung durch Arbeit" auszuliefern, in das Mauthausen-Gusen verbracht. verstirbt sie im Januar 1943. Tragisch auch das Schicksal von Sibilla Rombach. Als Jugendliche verlässt sie mehrmals das Elternhaus, trifft sich in Bonn mit einem Freund, später mit einem Soldaten. Um zu überleben, stiehlt sie etwas Geld und Kleidung. Sie wird aufgegriffen, kommt ins Gefängnis und später in ein Erziehungsheim. Nach der Entlassung findet sie zwar eine Anstellung als Näherin, da sie aber nicht regelmäßig am Arbeitsplatz erscheint, wendete sich ihre Mutter an die Polizei und bittet um die Festnahme ihrer Tochter. Sibilla wird aufgegriffen, Rombach beugungshaft genommen und später in das KZ Ravensbrück eingewiesen, kurz vor Kriegsende noch in das KZ Bergen - Belsen überführt. Anfang April 1945 findet ihre Freundin Gertrud sie tot vor der Baracke.

Nach Befreiung der Konzentrationslager werden die als "Asoziale" und "Berufsverbrecher" stigmatisierten ehemaligen Häftlinge nicht in den Prozess der Anerkennung und Entschädigung für angetanes Leid einbezogen. Ihre Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus im Jahre 2020 ist deshalb längst überfällig.

Tribute to Coco Schumann Eine deutsche Jazzlegende Von Gudrun Wilhelmy

Zurück ins Jahr 2008, im Zeitzeugenbrief des Monats November wurde von Eva Geffers auf folgende Veranstaltung hingewiesen:

Jugend Museum 16. November 2008, 17.00 – 18.00 Uhr

"Wer den Swing in sich hat, kann nicht mehr im Gleichschritt marschieren!"

Coco Schumann – Eine Jazzlegende erzählt und spielt.

Heinz Jacob Schumann wurde 1924 im Berliner Scheunenviertel geboren. Seine Mutter war Jüdin. Während der Nazi-Zeit trat Schumann, genannt Coco, illegal in Berliner Jazzclubs auf. 1943 wurde er denunziert, verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht. Als Musiker für das Wachpersonal überlebte er das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Im Anschluss: 18.30 – 19.30 Uhr

Es spielt das Coco Schumann Quartett (Coco Schumann, Karl-Heinz Böhm, Sven Kalis und Thomas Koch) Klassiker aus der Welt des traditionellen Swings. In Zusammenarbeit mit der Leo-Kestenberg-Musikschule.

Am 25. Januar 2025 war der große Saal im EKD-Haus (Evangelische Kirche Deutschlands) sehr gut besucht. Aus Anlass des 80. Jahrestages der Befreiung der letzten des KZ-Auschwitz, Insassen gab das Alexander-Kranach-Kollektiv ein Gedenkkonzert für die Berliner Jazz-Legende Coco Schumann. Stücke die er komponiert oder gespielt hat, erzählten aus seinem Leben, Christian Staffa las aus der Biographie vor und der Weggenosse Max Christian Graeff spielte und erheiterte mit Anekdoten aus Coco Schumanns Leben. Und dazu erklang die Gitarre von Coco Schumann.

Am 27. Januar vor 80 Jahren, der Befreiung der zurückgelassenen KZ-Gefangenen im Konzentrationslager Auschwitz, war Coco (Heinz Jakob Schumann) auf dem Todesmarsch ins nächste KZ. Seine Befreiung durch amerikanische Soldaten geschah auf diesem Todesmarsch Richtung Innsbruck.



Coco Schumann Foto: ZZB

1924 in Berlin geboren, dass er Jude war, erfuhr er durch das Dekret der Nazis und konnte damit zunächst nichts anfangen. So erging es vielen, insbesondere jenen, die als "Mischlinge" galten, in Berlin nach einem Getränk "Mampe" benannt. Wuchs heran in einer Zeit, in der die meisten Christen an den Nazismus glaubten.

Er begeisterte sich früh für Swing, eine Musik, die für die Nazis verachtenswert war, dennoch gab es immer noch Aufführungsorte in Bars, wo er zunächst Schlagzeug und später Gitarre spielte. Und mit dem Spiel auf der Gitarre, wurde er zu dem Coco Schumann, wie man ihn heute noch kennt.

1943 wurde er nach Theresienstadt deportiert, wo er mit den Ghetto-Swingers musizierte, aber nicht nach Swing-Melodien, sondern sich an alten jüdischen Volksliedern orientierte – nach Vorschrift. Er saß mit vielen anderen in einem der Transportwaggons des letzten Zuges ins KZ-Auschwitz und wurde nicht, wie die meisten anderen, sofort im Gas ermordet.

Nach dem Krieg kam er zunächst nach Berlin zurück, seine Gitarre wurde zur E-Gitarre, denn bereits auf einem seiner ersten Wege durch das zerstörte Berlin, lief er an einer Bar vorbei, in der auch gespielt wurde. Swing, Jazz, Melodien aus den USA – endlich nicht mehr verboten und seine Begeisterung für diese Musik, teilten im damaligen Berlin sehr viele.

Sein anschließendes Leben spielte sich in den 1970er Jahren vorwiegend auf Kreuzfahrtschiffen ab und er kehrte dann in den 1990er Jahren wieder zu Swing und Jazz zurück mit dem "Coco Schumann Quartett".

1997 veröffentlichte er seine Autobiografie "Der Ghetto-Swinger", in der er sein Leben lebendig und mit vielen Anekdoten erzählt mit den Stationen Berlin – Theresienstadt-Auschwitz – Berlin – auf hoher See - Berlin.

Ein Teenager, Verfasser des Begleitblattes des Programms, folgte bis zur Pause mit zunehmender Begeisterung dem Gedenkkonzert. Er weiß nun vieles über Coco Schumann und kennt seine Musik. Posthum hat der Zeitzeuge Coco Schumann seine Wirkung getan.

Gedenken der ermordeten Sinti und Roma Gottesdienst im Dom zu Berlin und Gedenkkonzert im Collegium Hungaricum Berlin

Von Gudrun Wilhelmy

Der Gottesdienst am 26.1.2025 zum Gedenken an ermordete Sinti und Roma, aus Anlass des 27.01.1945, als russische Soldaten das KZ-Auschwitz betraten, fand im Dom zu Berlin statt. Für alle Opfergruppen des

Nazi-Terrors wurden Kerzen gezündet und sie wurden jede für sich auch benannt. Die Predigt thematisierte die kleine Gruppe der Sinti ganz besonders. Sinti waren die überwiegende Zahl der aus rassischen Gründen verfolgten deutschen "Zigeuner". Und es ist davon auszugehen, dass auch für sie das galt, was Dotschy Reinhard in ihrer Ansprache im Collegium Hungaricum Berlin zu Beginn des Konzertes von Ferenc Snétberger sagte: "Wir leben unsere Kultur und die deutsche."



Ferenc Snétberger Fot

Foto: Hajnal Szolga

Ein kurzer erfrischender Weg bis zum Collegium Hungaricum brachte eine Zuhörerschaft zusammen zum dortigen Gedenkkonzert mit Ferenc Snétberger, Gitarrist, Komponist und Gründer der Snétberger Stiftung. Er betrat zunächst allein die Bühne und begann mit seiner Komposition "In Memory of My People". Später kam ein

Streichquartett hinzu, vier junge musikalische Naturtalente.

Ihre Förderung ist Snétberger ein Anliegen und dazu dient die Stiftung. Es sind unter elenden Bedingungen lebende junge Sinti und Roma, deren musikalische Begabung er durch Stipendien für eine Ausbildung fördert. Nicht um Stars zu kreieren, sondern Musiker und Musikerinnen. Das ist eine der wenigen Chancen, die sie haben, zu einem Studium an Musikkonservatorien oder an einer Universität, eine Zukunft für sich aufzubauen. Immerhin sind es 90% der durch die Stiftung geförderten, die diesen Weg bestreiten. Die Liste ihrer Auftrittsorte sind die Hauptstädte Europas, wie auch Washington, Hanoi, Mexico City und Tel Aviv.

Diesen zuzuhören, ihnen bei ihrem Spiel mit Snétberger auf der Bühne zuzusehen, ist ein Geschenk: Ernsthaftigkeit, Spielfreude und bestechende Präzision zeichnen sie alle aus. Und was spielten sie? Johann Sebastian Bach (Suite für Orchester Nr. 3 D-Dur BWV 1068 Satz Nr. 2), Felix Mendelssohn-Bartholdy (Streichquartett Nr. 6 f-Moll op 80 Satz Nr. 1), und die Kompositionen von Ferenc Snétberger "In Memory for my People" und "Rhapsody Nr. 1".

Die Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Akademie zu Berlin, dem Collegium Hungaricum Berlin sowie dem Snétberg Music Talent Center machten diesen besonderen musikalischen Abend möglich.

Mehr über die Snétberger Stiftung (Foundation) und deren Arbeit finden Sie unter: www.snetbergercenter.org

"Erinnern macht frei"
Eine Biografie von Liliana Segre/Enrico
Mentana
Von Gudrun Wilhelmy



Buch-Cover Foto: Neofelis Verlag

Am 27.1.2025 begingen das Italienische Kulturinstitut, die Italienische Botschaft und die Jüdische Gemeinde Berlin zum 13. Mal gemeinsam den Internationalen Tag des Gedenkens, (27.01.1945, russische Soldaten erreichen das KZ Auschwitz). Die Geschichte einer italienischen Zeitzeugin, die sehr lange geschwiegen hat, wird vorgestellt und die Fragen von heute bleiben nicht unausgesprochen.

Liliana Segre schweigt bis in die 1990er Jahre privat und öffentlich über ihre Erlebnisse in Italien mit den Rassengesetzen im Faschismus und im KZ-Auschwitz.

Vier Menschen sitzen auf der Bühne: Enrico Mentana, der mit Liliana Segre gemeinsam ihre Biografie geschrieben hat: "la memoria rende libri", die 2015 in Italien veröffentlicht

wurde, und Ulrike Schimmig, deren Übersetzung des Buches 2024 in Deutschland erschien. Enrico Mentana und Ulrike Schimming führten ein Gespräch und scheuten keine Fragen, Elettra De Salvo las aus der Biografie vor und Guiseppe Guearreva spielte auf dem Klavier als erstes ein Stück von György Ligeti: Musica ricercata.

1930 in Mailand geboren, wuchs sie in einer säkularen, jüdischen Familie, mutterlos auf, sie wusste sie nichts über das Judentum. Es hatte für das Zusammenleben in der Schule. im Alltag keine Bedeutung, bis der Italienische Staat 1938 die Rassengesetze der Nazis übernahm und sich ihr Leben, und das aller jüdischen Italiener und Italienerinnen, von einem Tag auf den anderen änderte. Liliana wurde im Alter von nur acht Jahren darauf vorbereitet, nicht mehr zur Schule zu dürfen. Um ihr einen weiteren Schulbesuch zu ermöglichen, erfolgte eine "Zwangstaufe", Voraussetzung für die Aufnahme in eine katholische Schule. der ihr Vater schluchzend beiwohnte. Es war kein schöner Tag für sie, und was das Ganze bedeuten sollte, verstand sie nicht.

Ein Fluchtversuch im Winter 1943 in die Schweiz misslang: Erbarmungslos schickten Schweizer Grenzer sie und ihren Vater zurück nach Italien, als allen Beteiligten klar war, dass dies ihr Todesurteil sein würde.

Im Alter von nur 13 Jahren wurde sie 1944 nach Auschwitz deportiert und überlebte zwölf Monate (die durchschnittliche Überlebensdauer betrug drei Monate). Bevor russische Soldaten das KZ erreichten, nunmehr 14 Jahre alt, wurde sie mit vielen anderen auf einen Todesmarsch von über 700 km ins KZ Ravensbrück befohlen. Zu Fuß. Die Versor-

gungssituation war erbärmlich: aus Misthaufen.

Im KZ Ravensbrück war es kaum besser, die Ernährung war nicht annähernd ausreichend, so setzten sich häufig die Stärkeren durch. Auf der Suche nach etwas Essbarem, stand sie plötzlich in einer Leichenhalle mit aufgestapelten Leichen.

In einem besonders eingerichtetem Jugendlager sprach ein Mädchen Liliana an und
erzählte ihr vom Tod der Großeltern, die sie
bis zu diesem Zeitpunkt in Sicherheit in Italien
wähnte. Die Großeltern hatten ihr ein Foto von
Liliana gezeigt. Daran hat sie Liliana erkannt.
Der Wille zu leben, hatte sie alles überleben
lassen. Dann schlossen sich die langen
Jahrzehnte ihres Schweigens an.

Enrico Mentana, ein Schulkamerad ihres ältesten Sohnes, nutzte diese Bekanntschaft, als sie sich bereits als Zeitzeugin in Italien einen Namen gemacht hatte, um mit ihr gemeinsam ihre Biografie zu schreiben. Aber er erfuhr auf diese Weise auch, welch ein Hass ihr heute in den sozialen Medien entgegenschlägt, Judenhass und rassistisch begründeter Hass in einem Ausmaß, wie er, noch immer fassungslos, feststellt und der ihn sprachlos macht.

Auch in Italien ging man über all diese Ereignisse hinweg, all die Jahre. Keine Entschuldigung, keine Scham, keine Aufarbeitung, nicht politisch und auch nicht menschlich. Totgeschwiegen wurde diese Zeit. Das Land, in dem es vorher kaum nennenswerte judenfeindliche Vorkommnisse gab, in dem Juden und Jüdinnen, wie alle anderen Italiener waren, nicht mehr und nicht weniger. "Erinnern macht frei", dies gilt vor allem für jene, die sich nicht erinnern wollen, nicht erinnert werden wollen an diese Zeit, ihre

Taten oder die ihrer Eltern oder Großeltern. Nicht erinnert werden wollen, weil heutige Zeiten europaweit viele Parallelen aufweisen zu den damaligen Anfängen, darin waren sich Publikum und die Beteiligten einig. Es war ein Abend, an dem das bangende Fragen nach einer Zukunft für jüdische Menschen hier und heute in Europa und nicht nur in Europa, offen im Raum stand.

Mit 95 Jahren und gesund, wird Liliana Segre nicht müde, über ihre Erfahrungen im Faschismus und im KZ-Auschwitz zu sprechen, als Warnung vor einer Wiederholung.

Die Biografie von Liliana Segre/Enrico Mentana "Erinnern macht frei", ist im Neofelis Verlag erschienen auf deutsch erschienen.

Impressum

V.i.S.d.P. Jens Splettstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Layout:Gudrun Wilhelmy

ZeitZeugenBörse e.V. Togostraße 74, 13351 Berlin, - www.zeitzeugenboerse.de -

Tel.: 030-44046378

Mail: iinfo@zeitzeugenboerse.de -

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10-13 Uhr

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft : BIC: BFSWDE33BER IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

Bodoni Vielseithof, Buskower Dorfstr. 22, 166816

Neuruppin/OT Buskow

Tel.: 033915109095 Mail: info@bodoni.org

In eigener Sache Gratulationen

Wir gratulieren allen im März und April geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitglieder

März: 11.03. Meier, Manfred, 15.03.: Tellmann, Elli, 16.03: Meyer, Helmut, 27.03: Berger, Gabriel, 31.03.: Thümer, Michael

April: 06.04.: Achinger, Gertrud, 07.04. Roseneit, Manfred, 09.04: Naujok, Annemarie, 09.04.: Leppin, Rainer, 13.04: Peters, Irmgard, 14.04.: Schmidt, Elisabeth, 18.04: Latotzky, Alexander, und Böhm, Günter, 20.04.: Renault, Jean-Francois, 23.04: Splettstöhser, Jens, 24.04.: Gorkow, Rainer Michael, 25.04.: Korte, Eva-Maria, 28.04: Voormann, Sybille, 29.04.: Buttjes, Siegfried, 30.04.: Oberberg, Charlotte, 30.04.: Sommerfeld, Christin

In eigener Sache Wir möchten unsere Leser- und Zeitzeuglnen informieren, dass sich eine neue Zusammenarbeit mit dem Unionhilfswerk angebahnt hat, zu der mehrere Zeitzeugen eingeladen werden. Hier unten finden Sie die Ankündigung des Vereins für die erste Veranstaltung. Sie werden rechtzeitig eine Einladung mit weiteren Angaben zum Zeitzeugen per Mail erhalten!

Veranstaltung

Unionhilfswerk Ankündigung

Antisemitismus in der NS-Zeit und heute - und wie wir ihm begegnen können

Zeitzeugengespräch mit einem Holocaust – Überlebenden In Zusammenarbeit mit der ZeitZeugenBörse

Termin: 20.03.2025

Beginn: 16:30 Uhr Dauer ca. 1,5 - 2 Stunden

Ort: Unionhilfswerk Schwiebusser Straße 18, 10956 Berlin

Ankündigung im April: "Halbkreis"

Im "Halbkreis" stellen sich am Dienstag, den 29. April um 16.30 Uhr neue Zeitzeugen in den Räumen von SEKIS vor.

Deren Namen und Themen lagen bei Drucklegung noch nicht vor. Sie werden rechtzeitig eine Einladung mit allen notwendigen Informationen per Mail erhalten.

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales